

Das Gesicht am Fenster [Teil 1]

Autor(en): **Conan-Doyle, A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **53 (1927)**

Heft 11

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-459490>

Nutzungsbedingungen

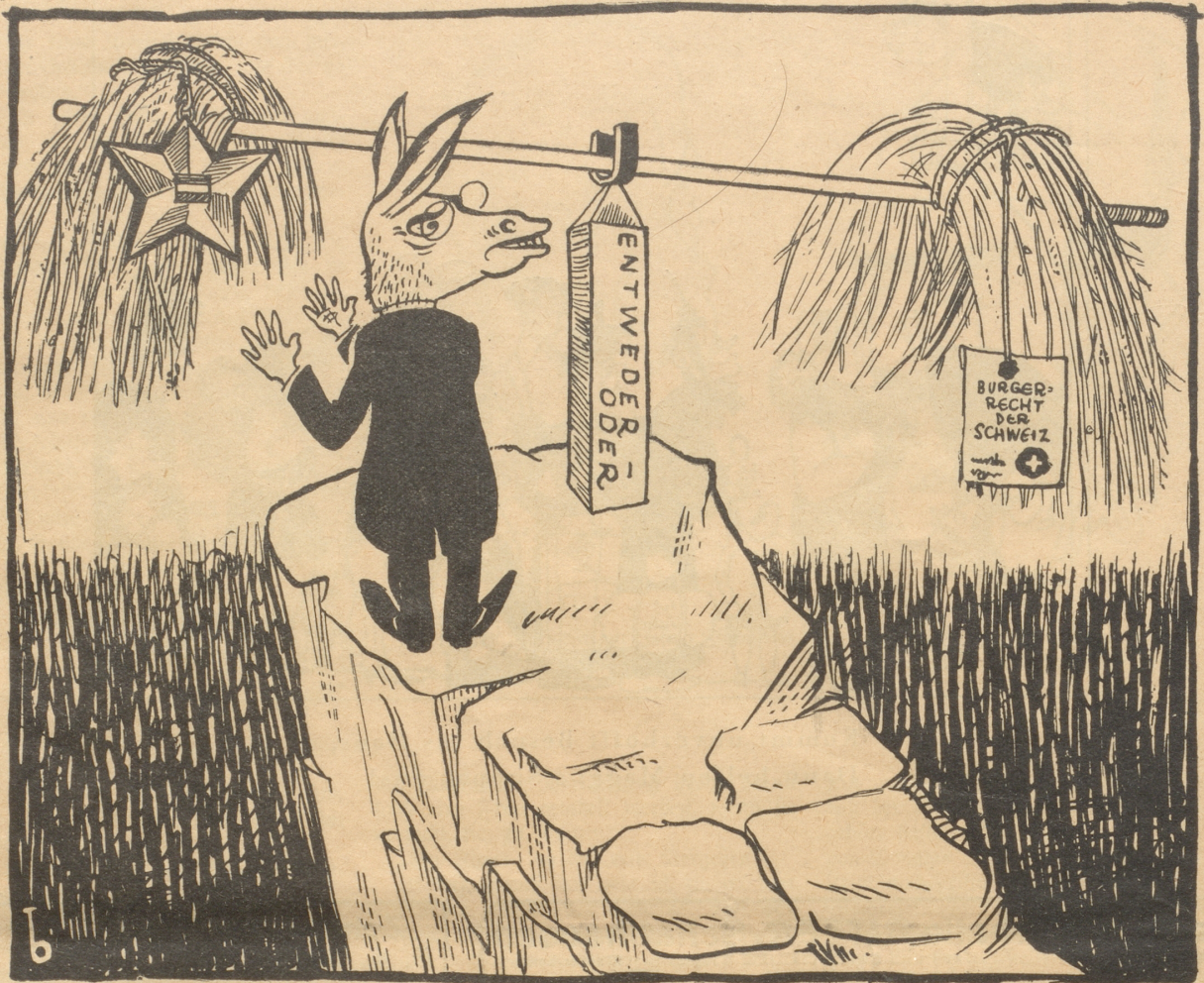
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Nun überleg dir's gut und fein!
So soll es in der Zukunft sein!
Entweder Orden oder Bürgerrecht!

Doch beides paßt für einen Schweizer schlecht.
Drum wähle gut, nach reiflichem Ermessen;
denn beide Bündel werden nicht gestreift.

Das Gesicht am Fenster

Ein neues Abenteuer Sherlock Holmes' / Von A. Conan Doyle

Der Ideenreichtum meines Freundes Watson ist begrenzt, dafür hält er um so hartnäckiger an dem fest, was er sich einmal in den Kopf gesetzt hat. Seit langer Zeit quälte er mich nun schon damit, einmal selbst eins meiner Erlebnisse niederzuschreiben. Vielleicht habe ich mir diese Zustimmung dadurch selber eingebrockt, daß ich oft Gelegenheit genommen habe, ihm vorzuhalten, wie oberflächlich seine eigenen Erzählungen sind, und daß ich ihr nur damit entschuldige, daß er dem Geschmack des Publikums Rechnung trage und Vorschub leiste, statt sich streng an die Schilderung der Tatsachen und Persönlichkeiten in ihrer wirklichen Begebenheit und Gestalt zu halten. „Versuche es selbst, Holmes“ hatte er erwidert, und ich kann nicht umhin, jetzt, nachdem ich zur Feder gegriffen habe, ihm darin beizupflichten, daß die Tatsachen in einer Art wiedergegeben werden müssen, die den Leser interessiert.

Der folgende Fall wird es allerdings daran kaum fehlen lassen können, denn er gehört zu den seltsamsten Begebenheiten aus dem reichen Schatze meiner Erfahrungen, obgleich es der Zufall wollte, daß Watson gerade von diesem Erlebnis keine Kenntnis bekommen hatte. Da ich gerade meinen

Freund und Biographen erwähne, will ich die Gelegenheit wahrnehmen, um zu bemerken, daß ich nicht etwa nur um einer Laune willen bei meinen zahlreichen kleinen Ermittlungen eines Mitarbeiters bediene, sondern deshalb, weil Watson selbst einige bemerkenswerte Fähigkeiten besitzt, denen er allerdings in seiner Bescheidenheit in Anbetracht seiner übertriebenen Wertschätzung meiner eigenen Arbeitsweise wenig Beachtung beizumessen pflegt. Der Mitarbeiter eines Detektivs, welcher dessen Schlüsse voraussieht und außerdem ahnt, welche Schritte er unternehmen wird, ist immer gefährlich, aber einer, den jede Enthüllung stets von neuem überrascht und dem die Zukunft immer wieder ein Buch mit sieben Siegeln ist, ist tatsächlich ein idealer Gehilfe.

Ich sehe aus meinem Notizbuch, daß es im Januar 1903, gerade nach Beendigung des Burenkrieges war, als mich ein Mr. James M. Dodd, ein stämmiger, frischer, son-

Der Name der Packung **Wander** muss auf sein.

Wusten? als weh? eiserkeit?

Herbalpina!

Das alte echte Wander'sche Alpenkräuter Brustbonbon offen & in Beuteln. Überall erhältlich.

nengebräunter, hochgewachsener Brite, besuchte. Der gute Watson hatte mich zu jener Zeit um seiner Frau willen im Stuhl gelassen. Dies ist, nebenbei bemerkt, die einzige selbstfüchtige Handlung, die ich ihm in der langen Zeit unseres Zusammenlebens nachsagen kann. Ich war also allein.

Ich habe die Angewohnheit, mich so zu setzen, daß ich das Fenster im Rücken habe und meine Besucher in dem gegenüberstehenden Sessel, wo das Licht voll auf sie fällt, Platz nehmen zu lassen. Mr. James M. Dodd schien es schwer zu fallen, einen Anfang für die Unterredung zu finden. Ich machte keinerlei Versuch, ihm die Sache zu erleichtern, denn ich hatte während seines Stillschweigens genügend Zeit, ihn zu beobachten. Ich habe die Erfahrung gemacht, daß es kein Fehler ist, auf seine Klienten mit einigen kleinen Proben seiner Kunst zu wirken, und deshalb überraschte ich ihn mit einigen meiner Schlussfolgerungen.

„Sie waren in Südafrika, nicht wahr?“

„Ja, mein Herr“, antwortete er einigermaßen erstaunt.

„Imperial Yeomanry (berittene Miliz), wie mir scheint.“

„Stimmt genau!“

„Zweifelloos Middlesex Corps.“

„In der Tat, Mr. Holmes, Sie sind wirklich ein Zauberer.“

Ich mußte über seinen verduhten Gesichtsausdruck lächeln.

„Wenn eine so männliche Erscheinung mit einem Farbton auf dem Antlitz, den die englische Sonne nie zu geben vermag, mein Zimmer betritt und dazu noch sein Taschentuch statt in der Tasche im Ärmelausschlag trägt, so fällt es nicht schwer, ihn unterzubringen. Sie tragen einen kurzen Bart, der beweist, daß Sie kein Berufssoldat waren. Daß Sie aus Middlesex kommen, hat mir Ihre Visitenkarte schon gezeigt, auch, daß Sie Börsenmakler in der Throgmorton Street sind. Welchem anderen Regiment sollen Sie also noch angehören?“

„Sie sehen aber auch alles!“

„Ich sehe nicht mehr als Sie, aber ich habe mich geschult, auf das zu achten, was ich sehe. Im übrigen hat Sie sicher nicht die Absicht hergeführt, mit mir eine Unterredung über die Kunst der Beobachtungsgabe zu führen, Mr. Dodd. Sagen Sie mir



a. Nationalrat Fritz Burren, Bern

also, was sich in Turbury Old Park ereignet hat?“

„Mr. Holmes —!“

„Verehrter Herr, daß ich das weiß, ist doch wirklich kein Wunder. Ihr Brief trug diese Adresse, und da Sie denselben erst gestern mittag schrieben und hervorhoben, daß Sie mich unbedingt schon heute morgen sprechen müßten, war es mir klar, daß sich plötzlich etwas Wichtiges ereignet haben mußte.“

„Ja, in der Tat. Aber der Brief war am Nachmittag geschrieben und seitdem hat sich noch allerlei zgetragen. Wenn Oberst Emsworth mich nicht hinausgeworfen hätte —“

„Was, hinausgeworfen?“

„Ja, darauf lief es hinaus. Eine harte Nuß, dieser Oberst Emsworth. Seinerzeit galt er als einer der strengsten Offiziere in der Armee, und harte Worte sind gestern gefallen. Ich würde mich nicht an den Oberst gewandt haben, wenn es nicht um Godfrys willen gewesen wäre.“

Ich zündete meine Pfeife an und lehnte mich in meinen Sessel zurück. „Vielleicht erklären Sie mir mal, wovon Sie eigentlich sprechen.“

Mein Klient lächelte etwas boshaft. „Ich habe mich so daran gewöhnt, zu glauben, daß Sie alles wissen, ohne daß man Ihnen etwas erzählt“, sagte er. „Aber ich will Ihnen jetzt alles genau berichten, und ich hoffe bei Gott, daß es Ihnen dann möglich sein wird, mir zu sagen, was dahinter steckt. Ich habe die ganze Nacht nicht schlafen können und habe mir mein Gehirn zermartert, aber je mehr ich über das alles nachgrüble, desto unglaublicher wird mir alles.“

Als ich im Januar 1901, also gerade vor zwei Jahren, in das Korps eintrat, war auch Godfrey Emsworth in dieselbe Schwadron eingetreten. Er war der einzige Sohn des Oberst Emsworth — der im Krimkrieg mit dem Viktoria-Kreuz ausgezeichnet wurde — und hatte Soldatenblut in den Adern, so daß es nicht wundernehmen konnte, daß er zu den Freiwilligen ging. Einen prächtigeren Keel als ihn gab es im ganzen Regiment nicht. Zwischen uns entwickelte sich bald eine Freundschaft — eine Freundschaft — wie sie nur zwischen Menschen möglich ist, die dasselbe Leben führen und die Freude und Leid miteinander teilen. Er war mein aufrichtiger Freund, und das will in der Armee viel heißen. Wir trugen alles gemeinsam; die schweren und die frohen Stunden haben wir während eines Jahres voll harter Kämpfe miteinander verlebt. In einem Gefecht beim Diamond-Hill bei Pretoria wurde er durch eine Flintenkugel verwundet. Ich bekam einen Brief von ihm aus dem Lazarett in Capstadt und einen weiteren aus Southampton. Seitdem kein Wort mehr, Mr. Holmes, seit sechs Monaten und länger, kein Wort von ihm, meinem trauesten Kameraden.

Kurz und gut, als der Krieg beendet war und wir wieder zu Haus waren, schrieb ich an seinen Vater und fragte an, wo Godfrey wäre. Keine Antwort. — Ich wartete einige Zeit, dann schrieb ich noch einmal. Diesmal erhielt ich eine Antwort, kurz und bündig. Godfrey hätte eine Weltreise angetreten, und es wäre nicht anzunehmen, daß er vor Jahresfrist zurück sein würde. Weiter kein Wort. Ich konnte mich mit dieser Antwort nicht



zufrieden geben, Mr. Holmes. Die ganze Sache schien mir so unglaublich. Er war ein guter Kerl und würde einen Kameraden, wie ich es war, nicht auf diese Art und Weise fallen lassen. Das war nicht seine Art. Außerdem war mir bekannt, daß er der Erbe eines sehr bedeutenden Vermögens ist und auch, daß sein Vater und er nicht immer im besten Einvernehmen miteinander lebten. Der alte Herr war manchmal jähzornig und Godfrey hatte zuviel Temperament, um das ruhig hinzunehmen. Nein, ich konnte mich keineswegs zufrieden geben, es stand bei mir fest, daß ich der Sache auf den Grund gehen müsse. Jedoch nahmen meine Geschäfte infolge zweijähriger Abwesenheit meine ganze Zeit so in Anspruch, daß ich erst in dieser Woche dazu kam, die Angelegenheit mit Godfrey wieder aufzunehmen. Aber jetzt, da das geschehen ist, will ich bis zur Aufklärung dieses Falles alles andere beiseite schieben.“

* * *

Mr. James M. Dodd machte den Eindruck, als ob er zu jener Sorte Menschen gehörte, die man lieber zum Freund als zum Feind hat. Seine blauen Augen blickten hart, und sein markantes Gesicht zeigte einen energischen Ausdruck.

„Nun, und was haben Sie bisher getan?“ fragte ich.

„Zuerst bin ich nach seinem Hause, Tuxbury Old Park in der Nähe von Bedford gefahren, um dort mal selbst alles in Augenschein zu nehmen. Ich hatte aus diesem Grunde an die Mutter geschrieben, von dem mürrischen Kerl, dem Vater, hatte ich genug, und ich ging frisch und geradegut ins Gefecht. Godfrey wäre mein Busenfreund, und ich hätte ihr viel zu erzählen, was zu wissen von großem Interesse für sie sein würde, ich könnte ihr viel von unseren gemeinsamen Erlebnissen berichten, ich wäre in der Nachbarschaft, und wenn sie nichts dagegen einzuwenden hätte, na, usw. Als Erwiderung kam ein liebenswürdiges Schreiben von ihr mit der Aufforderung, die Nacht bei ihnen zu verbringen. Aus diesem Grunde fuhr ich am Montag hinaus.“

Tuxbury Old Hall liegt abgelegen — acht Kilometer von jedweden Ort entfernt. Am Bahnhof war kein Fuhrwerk zu finden, so blieb mir nichts übrig, als zu gehen und meinen Handkoffer zu tragen. Es war fast dunkel, als ich mein Ziel, ein sehr großes Haus inmitten eines ausgedehnten Parkes, erreichte. Ich möchte sagen, daß dies Haus alle möglichen Zeitalter und Stilarten in sich vereinigt. Die halb aus Holzfachwerk bestehende Bauart der Elisabethianischen Zeit, verbunden mit dem Säulenbaustil der Vie-



„Verzweifle nicht bei den Schwierigkeiten ein großer Mann zu werden.“

torianischen Epoche. Innen war überall Holzstapelung, und gewirkte Teppiche und alte halbverbliehene Bilder hingen an den Wänden, ein Haus der Schatten und des Geheimnisvollen. Der Kammerdiener, namens Ralph, machte den Eindruck, als sei er so alt wie das Haus, und seine Frau schien noch älter zu sein. Sie war Godfreys Kinderfrau gewesen, und er hatte über sie fast mit der gleichen Zärtlichkeit gesprochen, wie er sie für seine Mutter selbst empfand, so daß ich der alten Frau trotz ihrer seltsamen Erscheinung Sympathie entgegenbrachte. Auch die Mutter gefiel mir sehr gut, eine zierliche, weißhaarige, freundliche alte Dame. Nur der Oberst war mir nicht sympathisch.

Gleich zu Anfang gab es ein kleines Mißverständnis mit diesem, und ich wäre am liebsten wieder nach dem Bahnhof zurückgegangen, wenn ich nicht gefühlt hätte, daß dies Wasser auf seine Mühle gewesen wäre. Man führte mich direkt in sein Arbeitszimmer, und ich sah mich einem selten großen Manne mit gebeugtem Rücken, sonnenverbraunter Gesichtsfarbe und einem struppigen, grauen Bart gegenüber. Er sah hinter seinem mit Schriftstücken bedeckten Schreibtisch. Eine röllliche Nase ragte aus

dem Gesicht gleich einem Geierschnabel, und zwei wildblickende graue Augen unter buschigen Brauen starrten mir entgegen. Jetzt war mir verständlich, warum Godfrey so selten von seinem Vater gesprochen hatte.

„Nun, mein Herr,“ sagte er mit knarrender Stimme, „es würde mich interessieren, den wirklichen Grund Ihres Besuches zu erfahren!“

Ich antwortete, daß ich denselben in dem Briefe an seine Gattin genannt hätte.

„Ja, gewiß, Sie sagten, daß Sie Godfrey von Afrika her kennen. Wir können uns bei dieser Behauptung nur auf Ihre Angaben verlassen.“

„Ich habe Godfreys Briefe bei mir.“

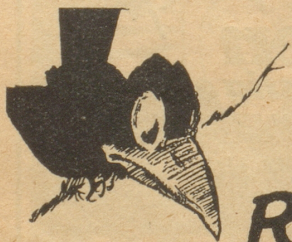
„Bitte lassen Sie mich dieselben sehen.“

Er überflog die beiden Briefe, die ich ihm einhändigte und warf sie mir dann wieder zu.

„Gut, und was nun weiter?“ fragte er.

„Ich war Ihrem Sohne Godfrey in tiefer Freundschaft zugetan, mein Herr. Viele Beziehungen und Erinnerungen verbanden uns. Ist es da nicht natürlich, daß sein plötzliches Stillschweigen mich befremdet und daß ich den Wunsch hege, zu erfahren, was aus ihm geworden ist?“

(Fortsetzung folgt.)



Roco
CONSERVEN &
CONFITÜREN
sind ausgezeichnet